

Robert Staudigl

**Baschar al-Assad:  
Von der Hoffnung  
in den Untergang**



Herbert Utz Verlag



Robert Staudigl

**Baschar al-Assad: Von der Hoffnung in den  
Untergang**

Herbert Utz Verlag · München 2014

Fachbuch

EBook-Ausgabe:  
ISBN 978-3-8316-7010-9 Version: 1  
Copyright© Herbert Utz Verlag 2014

Alternative Ausgabe: Hardcover  
ISBN 978-3-8316-4176-5  
Copyright© Herbert Utz Verlag 2013

Robert Staudigl

Baschar al-Assad:

Von der Hoffnung in den Untergang



Herbert Utz Verlag



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2013

ISBN 978-3-8316-4176-5

Printed in EC

Herbert Utz Verlag GmbH, München

Telefon: 089-277791-00 · [www.utzverlag.de](http://www.utzverlag.de)

Für Jafar Abdul Azim



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	9
Das Erste Buch: Syrien in der ersten Dekade Baschar al-Assads .....	11
Warum Syrien? – Persönliche Gedanken zum Thema .....	11
Einführung: Syrien – ein Land und sein Image, oder: Die Geschichte eines Missverständnisses? .....	15
1. Das Erbe: Die Außenpolitik Hafiz al-Assads .....	22
2. Von Hafiz zu Baschar al-Assad: Innenpolitische Agenda und außenpolitischer Handlungszwang ..	49
3. Der innenpolitische Rahmen .....	64
4. Syrien und Israel .....	87
4.1. Konfliktfelder .....	87
4.1.1. Grenzverlauf .....	88
4.1.2. Sicherheitsproblematik und Friedensstruktur .....	98
4.1.3. Die Frage der Wasser-Ressourcen .....	103
4.2. Baschar al-Assad und Israel .....	105
5. Syrien und der Libanon .....	133

6. Syrien und der Irak, oder: Die syrisch-amerikanische Konfrontation der Präsidentschaft Bush .....	166
7. Syrien und die Islamische Republik Iran .....	190
7.1. Die Entstehung der strategischen Allianz ...	190
7.2. Syrien und Iran in der Ära Baschar al-Assad .....	195
8. Syrien und die Türkei .....	199
8.1. Eine belastete Vergangenheit .....	199
8.2. Baschar al-Assad und Recep Tyyip Erdoğan revolutionieren die beiderseitigen Beziehungen .....	203
9. Syrische Außenpolitik zwischen Kontinuität, Wandel und einer Hoffnung auf Dialog und Kooperation .....	210
Ein vorläufiger Schlussgedanke .....	231
Das Zweite Buch: Vom »Arabischen Frühling« zum syrischen Aufstand .....	233
Ausblick: Vom syrischen Aufstand zum Regionalkonflikt .	249
Literaturverzeichnis .....	253
Nachweis der Abbildungen und Tabellen .....	261

# Vorwort

Als ich im Verlauf des Jahres 2010 mit der Erarbeitung eines Manuskripts zu Syrien begann, stellte sich die Situation im Land zwischen Mittelmeer und Euphrat als ruhig und sicher dar. Bezog man die regionale Umgebung in einen Vergleich ein, so konnte Syrien zu Recht als »Insel der Stabilität« bezeichnet werden.

Mein Besuch in Syrien im Herbst des Jahres 2010 bestätigte diesen Eindruck. Auch als in Tunesien und später in Ägypten eine Protestwelle die dortigen autoritären Regime hinwegfegte, präsentierte sich Syrien – und dies nicht nur in meiner Perspektive – weiterhin als stabil und gewissermaßen »revolutions-resistent«.

Nur wenige Monate später, an den Ostertagen 2011, endete diese Ära abrupt. Scheinbar über Nacht erwuchs aus vergleichsweise mäßig besuchten Demonstrationen eine Eskalation, in deren Verlauf das syrische Regime ein hässliches Gesicht zeigte. Seitdem dominiert die Sprache der Gewalt und die »Sprache« der Propaganda, wonach die Aufständischen allesamt »Agenten und Kriminelle« seien.

Angesichts dieser Zeitenwende stellte sich für mich die Frage, wie eine außenpolitische Betrachtung der ersten Dekade Baschar al-Assads zu erbringen sei, angesichts der Aktualität: völlig undenkbar erschien es, die gegenwärtigen Tendenzen auszublenden. Unwissenschaftlich wäre es aber ebenso, nun all meine Erkenntnisse über die Zeit vor 2011 ausschließlich unter dem Eindruck der blutigen Niederschlagung der Protestwelle zu revidieren. Denn bei aller unzweideutigen Verurteilung der Tötung Unschuldiger in der Gegenwart wäre es unredlich, zu leugnen, dass Baschar al-Assad in den vergangenen Jahren eine durchaus gemischte außenpolitische Bilanz vorzuweisen hat. Oder anders formuliert: Syrien unter

Baschar al-Assad symbolisiert mehr als brutale Gewalt gegen das eigene Volk.

Dieser Ambivalenz versuche ich gerecht zu werden. Von den erwähnten Gedanken ausgehend, blieb mir für den inhaltlichen Aufbau dieser Untersuchung nur eine Wahl: es bedarf nicht eines Buches, sondern deren zwei. Das erste soll eine Bilanz der Phase 2000 bis 2010 erbringen, das zweite den Weg Baschar al-Assads in den politischen und humanitären Abgrund des Frühjahres 2011 nachzeichnen.

So sei nochmals unterstrichen, dass das erste Buch vor dem Ausbruch der Gewalt im Jahr 2011 verfasst und absichtlich in der damaligen Fassung belassen wurde. Zumindest nach meinem Empfinden wird mit dieser Methodik sehr deutlich nachvollziehbar, wie sehr sich in zahllosen politischen Aspekten die syrische Welt vor und nach 2011 unterscheidet ...

Damaskus, im September 2010 / München, im Oktober 2012

# Das Erste Buch: Syrien in der ersten Dekade Baschar al-Assads

## Warum Syrien? – Persönliche Gedanken zum Thema

Seit meinem ersten Besuch in Syrien im Jahr 1994 hat sich das Land zwischen Mittelmeer und Euphrat auf verschiedene Weise verändert. Doch gleichzeitig scheint die Zeit dort in mancherlei Hinsicht stehen geblieben zu sein, und dies in durchaus positivem Sinne.

Damals hatte ich gerade mein Studium der Orientalistik aufgenommen. Als ich mit Syrien zum ersten Mal ein arabisches Land bereiste, war dies ein Schritt in eine völlig fremde und andersartige Welt. In einer bis auf den heutigen Tag andauernden Intensität nahm mich dieses Land mit seiner alten Kultur, der faszinierenden regionalen Position, den zahllosen Sehenswürdigkeiten und vor allem mit seinen gastfreundlichen und überaus herzlichen Menschen gefangen.

Der erste »leibhaftige Syrer«, dem ich begegnet bin, war Jafar Abdul Azim, unser damaliger Reiseleiter. Für mich war und ist er bis heute der Prototyp des Orientalischen: ein sympathischer älterer Herr von großer Herzlichkeit, aufrechtem stolzen Gang, feinsinniger Intelligenz, und vor allem ein organisatorisches Genie. War unser Reisebus gerade wieder einmal defekt, so charterte er in Aleppo kurzerhand einen städtischen Linienbus (man könnte auch von einer freundlich durchgeführten kurzzeitigen Entführung sprechen). Von dieser Aktion blieb mir vor allem eines in Erinnerung: keiner der einheimischen Fahrgäste protestierte! In der Persönlichkeit Jafars hatte ich genau diejenigen Aspekte des arabischen Orients kennen gelernt, die viele Reisende an diesem Kulturkreis faszinieren, nämlich die ausgeprägten Charakterzüge von

Gelassenheit und innerer Ruhe in einer eigentlich so unruhigen, weil krisenbeladenen Region dieser Welt.

Eine zweite Episode sei hinzugefügt: Als sowohl Jafar als auch unser Busfahrer den Weg zu einem Besichtigungspunkt, der Burg des Saladin, nicht finden konnten, fragten beide einen am Wegesrand stehenden Herrn, der einen Esel bei sich hatte, nach dem Weg. Dieser begnügte sich nicht damit, uns den Weg zu erklären, er band seinen Esel an einen Baum und stieg in unseren Bus. Während der ganzen Besichtigung der Saladins-Burg blieb er bei uns, voll Stolz, dass er uns in seinem Land begrüßen durfte und uns den Weg hatte zeigen können. Nach mehr als zwei Stunden kamen wir an den Ausgangspunkt zurück, ließen ihn aussteigen und bedankten uns herzlich, dass er uns seine Zeit geschenkt hatte. Überflüssig zu erwähnen, dass er keine »Belohnung« von unserer Seite annehmen wollte.

Viele islamische Länder habe ich seither besucht, von Marokko im Westen bis Iran im Osten, ein jedes war auf seine bestimmte Art faszinierend, doch keines hat das Ausmaß meiner Zuneigung zu Syrien erreicht. Nebenbei erwähnt, habe ich zahlreiche Menschen kennen gelernt, die in einer noch größeren Häufigkeit islamische Länder bereist haben, doch reicht es allein, den Landesnamen Syrien zu erwähnen, um diesen Personen ein begeistertes Lächeln und eine Bemerkung über den einzigartigen Zauber Syriens zu entlocken.

Es sei eingangs unterstrichen, dass alle meine nachfolgenden Beobachtungen und Einschätzungen auf einer Sympathie zu diesem Land, seiner Kultur und seinen Menschen basieren. Als beinahe selbstverständlich erachte ich, dass ohne ein Mindestmaß an Wohlwollen gegenüber einer zu betrachtenden Region und deren Kultur eine ausgewogene Analyse kaum stattfinden kann.

Dies bildet gewissermaßen die Grundlage, von welcher aus ich eine kritische Bestandsaufnahme der politischen Bilanz Baschar al-Assads, speziell seiner Außenpolitik vornehmen möchte.

Eine Sympathie für das Land und seine Menschen sei demzufolge nicht mit einer generellen Zustimmung zu seinem politischen Weg zu verwechseln.



## Einführung: Syrien – ein Land und sein Image, oder: Die Geschichte eines Missverständnisses?

Das Image Syriens in der westlichen Welt ist kein gutes. Verbindungen zum »internationalen Terrorismus«, Auseinandersetzungen mit Israel und die Gegnerschaft zu den Vereinigten Staaten von Amerika sind als spürbare Beispiele zu nennen.

Doch jeder Besucher dieses Landes, der sich nur ein wenig der Kultur und den Menschen öffnet, kehrt begeistert nach Hause zurück. Wie erklärt sich diese Diskrepanz?

Weit entfernt davon, behaupten zu wollen, dass die erwähnten negativen Assoziationen frei erfunden seien, ist die Frage zu stellen: Ist das unschöne Bild nicht hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass die meisten Informationskanäle ausschließlich Berichte an uns herantragen, die dieses Land einzig und allein als Akteur im schier endlosen nahöstlichen Konflikt porträtieren? Als letzten verbliebenen Frontstaat gegen Israel? Als destruktive Kraft gegen Friedenslösungen? Oder, um mit George W. Bush zu sprechen, als »Schurkenstaat«?

Dieses Gesicht trägt Syrien am Beginn des 21. Jahrhunderts zu einem gewissen Teil wirklich in sich. Würden wir jenen Anteil am Gesamtbild aber insofern relativieren, dass es sich um einige Mosaiksteine und nicht um das gesamte Bild handelt, so würde sich ein neuer Horizont eröffnen. Oder anders formuliert: Richten wir unseren Fokus unvoreingenommen auf Syrien und zwar nicht aus der amerikanischen Perspektive, und nicht allein auf der Basis syrischer Gegnerschaft zu Israel, so kommen wir rasch zu andersartigen Ergebnissen. Dann nämlich ist das Land zwischen Mittelmeer und Euphrat auf einmal ein Staat, der unbestreitbare legitime Sicherheitsinteressen für sich in Anspruch nimmt und keinesfalls nur ein Akteur ist, welcher andere Staaten (Israel) bedroht.

Um es in klare Worte zu fassen: es kann und soll nicht Gegenstand dieser Untersuchung sein, alle bislang vorhandenen Forschungsergebnisse in Sachen Syrien zu revidieren oder als falsch zu entlarven. Sehr wohl erforderlich scheint es mir aber, dem bisherigen Bild einige Aspekte hinzuzufügen und die Gewichtung der Analyse zu verschieben. Nicht zuletzt deshalb, weil die mehrere Jahrzehnte alte These von Henry Kissinger nach wie vor gültig ist, wonach es keinen umfassenden Frieden im Nahen Osten geben könne, ohne die Einbeziehung Syriens. Leider blieb diese Erkenntnis bislang von Resonanz »verschont«, zumindest in den politischen Schaltzentralen von Washington bis Berlin.

Vor diesem Hintergrund sucht die vorliegende Studie eine Bilanz der Präsidentschaft Baschar al-Assads im außenpolitischen Bereich zu leisten. Zehn Jahre nach der Amtsübernahme von seinem Vater sind zahlreiche Entwicklungstendenzen zu beobachten, die ein Porträt dieses Landes zwischen Kontinuität, Aufbruch und zahlreichen Rückschlägen möglich und erforderlich machen. Konsequenterweise steht demnach die syrische Außenpolitik seit dem Jahr 2000 im Zentrum der Betrachtungen, welche naturgemäß nicht ohne eine Analyse der politischen Grundlinien der vorausgegangenen Herrschaft Hafiz al-Assads gelingen kann – vor allem deshalb nicht, weil sich der Sohn in hohem Maße auf die politischen Leitlinien seines Vaters bezieht.

Geografisch habe ich eine thematische Eingrenzung auf die Nachbarstaaten Syriens vorgenommen, wobei die jeweiligen bilateralen Beziehungen in getrennten Abschnitten bearbeitet werden. Ohne eine Einbeziehung des wichtigsten externen Akteurs, die Vereinigten Staaten von Amerika, kann dies freilich nicht gelingen.

An der Spitze der Untersuchungen muss naturgemäß eine Rückschau auf die Ära Hafiz al-Assads erfolgen, gewissermaßen als analytischer Grundstein. In den drei Jahrzehnten seiner Herrschaft schuf dieser die Basis für die regionalpolitische Relevanz seines Landes, das zu dieser Zeit einen beträchtlichen Bedeutungs-

zuwachs erfuhr. Als Brennpunkt des arabischen Kampfes zur Befreiung der von Israel besetzten Gebiete wurde Syrien gewissermaßen zum Herzen der arabischen Welt.

Sinnbild dieser gewachsenen Bedeutung ist die Tatsache, dass Hafiz al-Assad während seiner Amtszeit (1970–2000) mit Ausnahme Ronald Reagans alle amerikanischen Präsidenten persönlich traf, ohne jemals die USA besucht zu haben. Der bedeutungsträchtige Status des nahöstlichen Frontstaates führte dazu, dass alle Präsidenten von Richard Nixon bis Bill Clinton in Damaskus oder Genf mit Assad zusammentrafen.

Die entscheidende Wegmarke des Übergangs von Hafiz zu Baschar al-Assad im Sommer 2000 betrachtet das zweite Kapitel. Naturgemäß musste Baschar zunächst daran gelegen sein, seine gerade erst etablierte Herrschaft abzusichern und zu festigen. Dabei machten es ihm die weltpolitischen und regionalen Rahmenbedingungen alles andere als leicht. Im ersten Jahr seiner Präsidentschaft brach die zweite palästinensische Intifada aus, welche den Friedensprozess zwischen Damaskus und Tel Aviv endgültig beendete. Im Jahr darauf erfolgte mit den Terroranschlägen des 11. September eine nahezu beispiellose historische Zäsur für den Nahen Osten, welche langfristig die nahöstlichen Spannungen zusätzlich verschärfte. Die Forderung George W. Bushs, jeder Akteur müsse sich ohne »Wenn und Aber« für oder gegen die USA positionieren und entlang der Trennlinie von »Gut und Böse« einordnen, führte zu einer nachhaltigen Eskalation im Nahen Osten. Vergessen scheint heute, dass sich sowohl die syrische Bevölkerung als auch die Staatsführung damals in hohem Maße mit den angegriffenen Amerikanern solidarisierte.

Bevor der Blick auf die einzelnen bilateralen Studien gerichtet wird, ist noch eine Reihe von Betrachtungen der langfristigen innenpolitischen Veränderungen erforderlich – dies soll im dritten Abschnitt erfolgen. In den ersten Jahren seiner Herrschaft versuchte der junge Präsident vor allem auf dem Wege einer personel-

len Neubesetzung zahlreicher Positionen, eine eigenständige und langfristige Machtbasis zu etablieren. Inwieweit dies den Charakter von weitreichenden Reformschritten oder eher von Kontinuität in sich trägt, wird an dieser Stelle zu erörtern sein.

Das vierte Kapitel leitet den Hauptteil der Untersuchung ein, indem die wichtigste aller Nachbarschaftsbeziehungen Syriens nachgezeichnet wird: der bislang ungelöste Territorialkonflikt mit Israel. Diese Auseinandersetzung war und bleibt bis auf Weiteres der entscheidende Bezugspunkt syrischer Außenpolitik. Der zumindest formal fortbestehende Kriegszustand beeinflusst alle im Anschluss daran zu erforschenden Konflikt- und Kooperationslinien, nämlich die Konfrontation mit den USA um den Irak-Krieg, die Partnerschaft mit der Islamischen Republik Iran, Syriens Position im Libanon und die nach dem Jahr 2000 kooperativen Kontakte zur Türkei einzubeziehen: Verbessern sich die syrisch-türkischen Beziehungen, so erleiden die Kontakte zwischen der Türkei und Israel beinahe automatisch eine negative Beeinträchtigung, da Israel die Partnerschaft von Syrern und Türken als gegen sich selbst gerichtet perzipiert.

Die langjährige und inzwischen beendete sicherheitspolitische Präsenz Syriens im benachbarten Libanon ist im folgenden Abschnitt unter die Lupe zu nehmen. In einer gemeinsamen Geschichte der französischen Mandatszeit wurzelnd, verbindet Syrien mit dem Zedernstaat eine sehr spezielle Beziehung, und dies in vielerlei Hinsicht. Erst im Jahr 2010 nahmen Damaskus und Beirut diplomatische Beziehungen auf; bis zu diesem Moment hatte die syrische Lesart »ein Volk in zwei Staaten« Gültigkeit, wonach auf formale diplomatische Beziehungen verzichtet werden konnte. Mit der Ermordung des ehemaligen libanesischen Premierministers Rafiq al-Hariri im Februar 2005, wofür Syrien verantwortlich gemacht wurde, begann eine neue Ära der beiderseitigen Beziehungen: Damaskus wurde – federführend von den USA und Frankreich – dazu gezwungen, seine militärische Präsenz im Libanon zu

beenden. Die Frage, ob dies Wende oder Ende der syrisch-libanesischen Verbundenheit bedeutet, wird dabei zu beantworten sein.

Einen während der ersten Amtsperiode Baschar al-Assads gänzlich eskalierenden Konfliktpunkt bildete die Situation im Irak. Die USA eliminierten mit ihrem Waffengang das Herrschaftssystem des mit Damaskus rivalisierenden Regimes von Saddam Hussein und beseitigten damit diesen wichtigen Kontrahenten der Syrer. Seitdem stellt sich für Damaskus die Frage, wie mit dem von Washington gestützten neuen System in Bagdad zu verfahren sei. Nach 2003 beschuldigten die USA mit harten Worten die syrische Führung der Unterstützung irakischer Aufständischer. Ob dies als zutreffend einzustufen ist, oder ob nicht vielmehr von einem sich deutlich abzeichnenden Arrangement Syriens mit der irakischen Nachkriegs-Regierung auszugehen ist, wird in Kapitel sechs erörtert.

Sehr eng mit dem Thema Irak verflochten ist Syriens strategische Partnerschaft mit der Islamischen Republik Iran. Jene Allianz entstand Anfang der 1980er Jahre aus einer gemeinsamen sicherheitspolitischen Betrachtung, derzufolge Saddam Husseins aggressives Streben nach einer regionalen Vormachtstellung einzudämmen sei. Mit dem irakischen Angriff auf den revolutionären Iran im September 1980, auf den ein achtjähriger Golfkrieg folgte, etablierte sich eine zunehmende Interessenüberschneidung beider Länder, die im Laufe der Jahre deutlich über das Einvernehmen bezüglich des Irak hinausging. Mit dem Jahr 2003 und der Entmachtung des Despoten von Bagdad erfuhr die erwähnte Interessenkoalition eine Auffrischung. Der gemeinsame Gegner Saddam Hussein war zwar verschwunden, doch die Etablierung einer starken US-Präsenz im Irak beunruhigte beide in hohem Maße. Teheran und Damaskus hatten vor den desaströsen Folgen des amerikanischen Abenteuers gewarnt, nun sollten beide eindrucksvoll Recht behalten.

Als letztes Kapitel der bilateralen Betrachtungen folgt schließlich eine Analyse des Verhältnisses zur Türkei. Auf dieser Schiene liegt zweifellos der eindrucksvollste Erfolg der Außenpolitik Baschar al-Assads in den zurückliegenden Jahren. Von seinem Vorgänger hatte er die im Jahr 1998 erfolgte Beilegung der entscheidenden Streitpunkte in Gestalt der syrischen Unterstützung für die kurdische PKK und des Disputs um die Nutzung des Euphrats geerbt. Nun entwickelte er mit seinem türkischen Partner, Premierminister Recep Tayyip Erdoğan, eine politische Verbundenheit, die vor wenigen Jahren noch als unmöglich erachtet worden wäre. Die Zusammenarbeit schreitet seither stetig voran und wird nicht zuletzt durch die Trübung der einstmals intensiven türkisch-israelischen Freundschaft gespeist. In den letzten Jahren kann geradezu von einer katalysatorischen Wirkung der harten und unnachgiebigen israelischen Politik auf die syrisch-türkische Freundschaft gesprochen werden: je deutlicher Ankara Kritik an Tel Aviv übt, umso intensiver entwickeln sich in Syrien politische Sympathien für die Türkei.

Abschließend erfolgt eine auf das Jahr 2010 zu datierende Aktualisierung der aufgezeigten bilateralen Beziehungen. Diese thematische Abrundung setzt an den Momenten der positiven Kehrtwende für die syrische Außenpolitik an, im Einzelnen beinhaltet dies folgende Aspekte:

- eine allmähliche Wiedereingliederung des Landes in die nahöstliche Diplomatie,
- eine neue Rolle Syriens im Libanon nach der israelischen Invasion 2006,
- die stetig zunehmende Bedeutung der Türkei im Nahen Osten und
- die noch nicht abschließend zu bewertende Nahost-Politik von US-Präsident Barack Obama.

Dass Syrien sich zu Beginn von Baschars zweiter Amtszeit in einer ungleich angenehmeren Position befand als in den schwärzesten

Momenten der Jahre 2005/06, als eine US-Invasion unmittelbar drohte, kann kaum in Abrede gestellt werden. Neben dem politischen Wechsel von Bush zu Obama kam auch die wechselnde politische Ausrichtung in Frankreich von Jaques Chirac zu Nicolas Sarkozy dem syrischen Verlangen nach Wiedereingliederung in die nahöstliche und internationale Politik zugute.

Baschar al-Assads Auftreten in Paris am französischen Nationalfeiertag des Jahres 2008 symbolisiert diese Wende. Die Berufung eines amerikanischen Botschafters nach fünfjähriger Vakanz stellte ein Indiz in dieselbe Richtung dar.

## 1. Das Erbe: Die Außenpolitik Hafiz al-Assads

Wie kompliziert es ist, eine Betrachtung von Innenpolitik und Außenbeziehungen voneinander zu trennen, zeigt sich sehr deutlich an der Präsidentschaft Hafiz al-Assads. Zweifellos war die Beschäftigung mit außenpolitischen Themen das zentrale Handlungsfeld für den langjährigen Herrscher. In Anlehnung an die verfassungsrechtliche Stellung und die tatsächliche Machtfülle des französischen Staatsoberhauptes kann von einer »domaine reservee«<sup>1</sup> gesprochen werden. Für Detailfragen der Wirtschafts- und Finanzpolitik zeigte Assad deutlich weniger Interesse, solange die eigene Herrschaftsposition nicht gefährdet war. Der ökonomische Bereich galt ihm als stabilitätsspendender Rahmen für seine regionalpolitischen Ambitionen. Die Ordnung im Inneren musste gewissermaßen die Vorgaben für ein erfolgreiches Agieren nach außen schaffen. Oder anders formuliert: die Außen- und Regionalpolitik war die erste Quelle der innenpolitischen Legitimation seines Regimes.

Parallel zum Bedeutungsgefälle zwischen Außen- und Innenpolitik verläuft auch die Bewertung der drei Jahrzehnte andauernden Herrschaft Hafiz al-Assads. Weist seine Bilanz im Inneren einen Wechsel von Licht und Schatten auf und haftet ihm auch das Etikett des »orientalischen Despoten« an, so ist sein außenpolitisches Wirken durchaus beeindruckend.

Während Syrien unter Hafiz al-Assad seine bis heute andauernde autokratische Prägung erhielt, deren Selbsterhaltungsinteresse alle anderen Ziele zu überdecken schien, und das Land an einem überkommenen ideologischen Mix aus Panarabismus und Sozialismus festhielt, so gestaltete sich die Außenpolitik pragmatisch, erfolgsorientiert und überraschenderweise weitgehend ideologiefrei.

---

1 Stäheli, Martin: Die syrische Außenpolitik unter Hafiz Assad. Stuttgart 2001, S.12.

Wird das politische System Syriens einer typologischen Einordnung unterzogen, so schuf der am 6. Oktober 1930 in Qardaha bei Lattakia geborene Hafiz al-Assad ein personales Herrschaftssystem. Verwandtschaftliche Beziehungen, langjährige Freundschaften, gemeinsame Laufbahnen und klientelistische Netzwerke standen im Zentrum der von Assad gesteuerten Staatsordnung. Das wichtigste dieser Netzwerke Assads bildete die alawitische Gemeinschaft, eine schiitische Fraktion innerhalb des Islam, die außer in Syrien auch im Libanon verbreitet ist.

Der oftmals von Beobachtern geäußerten Ansicht, Assad habe ein ausschließlich alawitisches Modell geschaffen, ist jedoch zu widersprechen. Wird der Blick auf den inneren Machtzirkel gerichtet, so ist sehr wohl eine Vielzahl von nicht-alawitischen Personen zu erkennen. Im Gegenteil, Assad verfuhr gerade mit alawitischen Herausforderungen seiner Machtstellung besonders hart, wobei an prominenter Stelle sein Bruder Rifaat zu erwähnen ist.

Eine seit den 1950er Jahren bestehende Freundschaft verband Hafiz al-Assad mit seinem langjährigen Verteidigungsminister Mustafa Tlass. Diese Verbindung währte bereits aus den gemeinsamen Zeiten an der Militärakademie in Homs. Seit 1972 diente der Sunnit Tlass dem Präsidenten an wichtiger Stelle im Kabinett und blieb auch unter Baschar al-Assad zunächst im Amt. Ebenso ist die Position von Abd al-Halim Khaddam als Argument gegen die ausschließlich »alawitische These« anzuführen. Seit dem Beginn der Ära Assad im Jahr 1970 fungierte Khaddam als Außenminister, bis er ab 1984 die Position des Vizepräsidenten ausfüllte. Die gemeinsame Herkunft aus der Provinz Lattakia verband den ersten und zweiten Mann im Staate, sie ergab sich zwar aus der Frage der Zugehörigkeit zur alawitischen Gruppe, letzteres war aber nicht allein entscheidend. Gleiches gilt für den langjährigen Außenminister und heutigen Vizepräsidenten Faruq al-Schara<sup>2</sup> und den von 1974

---

2 Ein Porträt von Faruq al-Schara findet sich in: NZZ 16. 12. 1999.

bis 1988 amtierenden Generalstabschef Hikmat Schahibi. Beide gehören der sunnitischen Glaubensrichtung an.

Hinter den genannten politischen Größen des Landes agiert damals wie heute eine Reihe weniger bekannter Gesichter in den Funktionsbereichen Äußeres, Geheimdienst und in der Ba'th-Partei. An dieser Stelle ist in Übereinstimmung mit Stäheli von den »Alawiten im Hintergrund«<sup>3</sup> zu sprechen.

Als erste der drei politischen Säulen der Herrschaft Hafiz al-Assads sind die Streitkräfte und der Sicherheitsapparat zu nennen. Der Herrscher selbst ging als ehemaliger General der Luftwaffe aus dieser systemstabilisierenden Institution hervor und baute den Sicherheitsapparat qualitativ und quantitativ aus. Zählte die Armee zur Zeit des Sechs-Tage-Krieges 1967 lediglich 80.000 Angehörige, so wuchs diese bis Anfang der 1990er Jahre auf das Fünffache an, wobei sämtliche Spezialeinheiten nicht eingeschlossen sind.<sup>4</sup> Die Untrennbarkeit des innen- und außenpolitischen Bezugsrahmens sei an dieser Stelle erneut aufgegriffen. Die verbesserte Ausrüstung und Organisation diene nicht nur der Abschreckung äußerer Feinde, sondern war auch ein Instrument zur Unterbindung innerer Revolten. Regime und Grenze zu sichern, galten gleichrangig als Aufgabe der Streitkräfte.

Als zweite stabilisierende Kraft fungierte die Arabisch-Sozialistische Ba'th-Partei. Der griechisch-orthodoxe Damaszener Historiker Michel Aflaq (1910–1989)<sup>5</sup> und der ebenfalls aus der Hauptstadt stammende Physiker Salah al-Din al-Bitar (1912–1980) gründeten die dominierende politische Kraft Syriens im Sinne des ideologischen Dreiklangs »Einheit, Freiheit, Sozialismus«. Der Begriff der Einheit verstand sich dabei im Geiste der arabischen Einheitsbewegung und die Freiheit als Bekämpfung des Kolonialismus sowie

---

3 Stäheli S. 51.

4 Stäheli S. 56.

5 Hauptwerk Aflaqs ist: *Fi sabil al-ba'th* (Der Weg zur Wiedergeburt).

der Fremdbestimmung durch europäische Mächte. Sozialismus gilt in diesem Zusammenhang als spezifisch arabischer Weg jenseits stalinistischer Entartungen. Beide Parteigründer waren vom Geiste und Wirken eines Karl Marx, Hegel und Lenin geprägt, aber auch von Friedrich Nietzsche. Von einer marxistisch-leninistischen Prägung des Sozialismus kann in Syrien jedoch kaum gesprochen werden. Im Gegenteil: Kommunistische Aktivitäten galten unter Hafiz al-Assad tendenziell als destruktiv, obwohl der Präsident eine weitreichende politische Kooperation mit der Sowjetunion und anderen sozialistischen Staaten einleitete. Das pragmatische und am Systemerhalt ausgerichtete Politikverständnis Assads zeigt sich auch an dieser Stelle.

Mit dem massiven personellen Zuwachs entglitt der Ba'th-Partei zunehmend die Funktion der politischen Avantgarde des Landes. Mit annähernd einer Million Mitgliedern galt sie bereits zu Beginn der 1990er Jahre<sup>6</sup> als weitgehend entideologisiert. Heute wirkt die Partei als Rekrutierungsorgan für politisches Personal und weniger als Träger weitreichender Richtungsentscheidungen. Durch sie werden politische Botschaften von der Zentrale in die entlegenen Regionen des Landes transportiert.

Auch die verschiedenen Geheimdienste sind als unverzichtbare Stütze des Staatssystems zu nennen. Werden also die zentralen Persönlichkeiten der syrischen Politik zwischen 1970 und dem Moment des Ablebens von Hafiz al-Assad im Jahr 2000 und die drei erwähnten Säulen des Regimes sowie die Verfassungsordnung analysiert, so kann zu Recht von »Suriya al-Assad«, also »Assads Syrien« gesprochen werden. Flankiert wurde die personale Herrschaft von einem umfassenden Personenkult, welcher Syrien flächendeckend überzog: so finden sich zahllose Porträts des Präsidenten, die bedeutendste staatliche Bibliothek trägt ebenso wie der

---

6 Perthes, Volker: Economic change, political control and decision making in Syria. Ebenhausen 1994, S. 129.